

Medienkompetenz sozial benachteiligter Kinder

Erfahrungen aus einem Projekt

Bernward Hoffmann

Die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen hat Projekte zur Förderung der Medienkompetenz sozial benachteiligter Kinder unterstützt. Aus einem der Projekte, an der Fachhochschule Münster mit Kooperationspartnern in den Jahren 2005 und 2006 durchgeführt, werden im folgenden Beitrag einige Erfahrungen reflektiert und vorsichtig verallgemeinert. Dabei werden besonders die Zielgruppe der Kinder und die Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit bei der Diskussion um Medienkompetenz herausgestellt.



Art und Umfang der Nutzung von Medien sind abhängig von der sozialen Schicht. Das Phänomen ist sicherlich komplexer, als es dieser einfache Satz nahe legt, aber es gibt Zusammenhänge. Offen ist die Frage, wie soziale Schicht und Medienkompetenz zusammenhängen.

Die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LFM) will Medienkompetenz besonders für „sozial benachteiligte“ Zielgruppen fördern. Offensichtlich wirken auch hier PISA- und OECD-Studie nach; beide haben die Schichtabhängigkeit von Bildung mehr als deutlich gemacht.¹

Die LFM hat als eines von vier Beispielen ein Projekt gefördert, das von August 2005 bis August 2006 mit verschiedenen Kooperationspartnern an der Fachhochschule Münster durchgeführt wurde. Einige Erfahrungen aus diesem Projekt sollen hier reflektiert werden.

Die Förderung zielte zunächst auf die Kompetenz von Studierenden der Sozialen Arbeit und künftigen Praktikern, mit technischen Medien begründet und zielorientiert pädagogisch zu arbeiten. Dabei sind die Medien zugleich Mittel und Gegenstand der sozialpädagogischen Arbeit. Das schließt grundlegende Vertrautheit mit Hard- und Software ein. Vor allem aber ist es erforderlich, eigene Medienkompetenzen zu reflektieren und die Medieninteressen von Kindern dazu in Beziehung zu setzen. Ziel der Förderung sind nicht die Medien, sondern die Menschen, die Medien als Mittel nutzen wollen/sollen.

Anmerkung:

¹ Zur Projektförderung siehe unter: www.lfm-nrw.de – Stichwort Medienkompetenz, Informationsangebote und Projekte

Deshalb haben wir begleitend zum Projekt eine *mehrteilige Fortbildung* angeboten, um an medienpädagogischer Arbeit interessierte Honorarkräfte für ein dauerhaftes Engagement in diesem Bereich zu gewinnen und zu schulen.

Als theoretische Basis des Projekts diente u. a. eine Studie, in der Horst Niesyto im Jahr 2000 Umfragen unter Experten der Kinder- und Jugendarbeit ausgewertet hat. Die folgende Diagnose dürfte auch heute noch gelten: „Im Unterschied zu den 70er und 80er Jahren gibt es heute nur wenige Einrichtungen, die einen deutlichen Schwerpunkt auf medienpädagogische Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsmäßig und sozial benachteiligten Verhältnissen legen.“ Demgegenüber ist es „hinreichend bekannt, dass z. B. spezifische Bildungsniveaus, soziale Lebenslagen und sozialräumliche Kontexte die jeweiligen Mediennutzungsformen beeinflussen“ (Niesyto 2000, S. 3).

Zielgruppe Kinder

Für Jugendliche wird in der Schule und außerschulisch auch mit dem Schwerpunkt Medien einiges getan. Bei Kindern sitzt immer noch der Vorbehalt in Pädagogenköpfen, dass sie ja ohnehin zu viel Medien konsumieren und deshalb nicht auch noch pädagogische Gelegenheiten dafür bräuchten. Die Grundschulen haben im Schnitt eine weit schlechtere Medienausstattung als andere Schultypen; eine Medienecke im Klassenraum wird hier als genügend erachtet. Konzepte für einen adäquaten Umgang mit solchen bei Kindern durchaus sehr beliebten Medienecken im Klassenverband gibt es aber nur wenige. Im außerschulischen Bereich – diese Voraussetzung dürfte nicht nur für Münster gelten – sind Angebote kreativer Medienarbeit für Kinder eher selten. Deshalb haben wir uns Kinder zwischen 8 und 12 Jahren als Zielgruppe ausgesucht. Mit 8 Jahren sollte die erste Lesefähigkeit – also ein Stück Medienkompetenz – vorhanden sein, und die Orientierung im für die Kinder neuen Lebensbereich Schule ist in Alltagsnormalität übergegangen. Die Altersspanne für Kindergruppen darf aber nicht zu groß sein, deshalb die Grenze bei 12 Jahren; da sollte für die meisten Kinder auch schulisch die Orientierungsstufe abgeschlossen sein. Zugleich ist diese Altersphase (noch) gekennzeichnet von einer normalerweise hohen Lernbereitschaft, und die Unterschiede zwischen den Kindern mit selbstverständlichem Medienzugang und denen, die wenig damit in Berührung kommen, macht sich noch kaum bemerkbar.

Die große Akzeptanz dieses Projekts bei insgesamt 140 Kindern und ihre hohe Motivation, in ihrer Freizeit mitzumachen, zeigt: In dieser Altersstufe könnten und müssten viel stärker Akzente der Förderung von Medienkompetenz gesetzt werden.

Medienkompetenz wird in Anlehnung an die Zielkategorien von Dieter Baacke (1999) im Projekt vor allem verstanden als praktische Nutzungs- und Gestaltungskompetenz. Nicht die Gerätetechnik steht im Vordergrund, sondern durch Zugang zu aktuellen digitalen Medien und Anregungen zu einer selbstbestimmten kreativen Nutzung wird Medienkompetenz ganzheitlich gefördert; verstanden wird sie als Fähigkeit, Medien und ihre Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend nutzen zu können. Wir gehen davon aus, dass im praktischen Umgang durch Erfahrungen und begleitende Gespräche auch ein medienkritisches Bewusstsein wächst.

Soziale Benachteiligung?

Dieser Terminus ist in den Sozialwissenschaften verbreitet, beschreibt aber nur diffus verschiedene oft miteinander kombinierte Aspekte und Ursachen, z. B.:

- *Armut* bedeutet auch Mangel an Medienzugängen,
- *Herkunft, Milieu, Schichtzugehörigkeit* gehen oft einher mit speziellen Ausprägungen von Mediennutzung, z. B. einer dominanten Unterhaltungsorientierung,
- *Migrationshintergründe* und andere Ursachen bedingen oft fehlende Sprachkompetenz als wesentlicher Teil von Medienkompetenz mit entsprechenden Folgen,
- *Arbeitslosigkeit* oder andere Perspektivlosigkeit sind Ursachen „kommunikativer Problemlagen“, etwa einer Flucht in Mediennutzung,
- *Bildungsbenachteiligung* geht einher mit der Bevorzugung einfacher Medienzugänge und -inhalte; und die Schere zwischen den Schichten geht weiter auseinander.

Ohne Stigmatisierung ist im Einzelfall kaum bestimmbar, wer sozial benachteiligt ist und wer nicht. Deshalb können Kinder für ein solches Projekt nicht „sortiert“ werden, sondern die Kooperation mit Einrichtungen war entscheidend, deren Angebote offener Kindertreffs bzw. einer Übermittag-Betreuung in entsprechenden Stadtteilen angesiedelt sind und sich insbesondere an Kinder in sozial benachteiligten Verhältnissen richten.

Der Bereich praktischer Medienarbeit eröffnet gerade für benachteiligte Kinder große Chancen, sich Medienkompetenzen in praxisbezogenen Erfahrungs- und Lernprozessen anzueignen. Denn Benachteiligung unter medienpädagogischen Gesichtspunkten kann auch vorliegen, „wenn durch bestimmte Formen des Zugangs, der Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz soziale Gruppen und Schichten tendenziell ausgegrenzt werden, z. B. durch eine zu starke Betonung kognitiv orientierter Arbeitsformen“ (Niesyto 2000, S. 7).

Wichtig ist die *Niedrigschwelligkeit* der Angebote, die z. B. nicht sprachliche oder Lese-Barrieren aufbauen und an den Kompetenzen und Kreativitätsvorstellungen der Kinder anknüpfen.

Einige Erfahrungen aus dem Projekt

In zwei Durchgängen des Projektseminars wurden jeweils über knapp ein halbes Jahr insgesamt etwa 140 Kinder in sieben Einrichtungen erreicht. Mit Gruppen von bis zu zehn Kindern haben zwei bis drei Studierende wöchentliche Medienaktionen durchgeführt.

Da die Einrichtungen unterschiedlich bzw. kaum mit Medien ausgestattet sind, stand mobiles Equipment durchweg auf digitaler Basis zur Verfügung, das ohne großen Transportaufwand mitzunehmen war: Notebook mit in der Regel Freeware-Programmen für Audio-, Foto-, Videoarbeit und andere spielerische Aktionen (Daumenkino, Fotopuzzle, Bildverfremdung ...); digitale Fotokameras und kleiner Drucker im Koffer; Minidisc-Rekorder mit Mikro, Kopfhörer und Aktivboxen; digitale Videokamera mit Stativ und bei Bedarf einem Beamer. Nicht so leicht zu transportieren war eine selbstgebaute Trickbox (bei den Kindern bestens bekannt vom Kinderkanal), die in kleinen Blockaktionen eingesetzt wurde und sehr beliebt war. Von Anfang an war klar, dass nicht für jedes Kind ein Gerät verfügbar sein konnte. Das war pädagogisch auch nicht gewünscht, da es um Kleingruppenaktionen gehen sollte, die neben dem Medienaspekt immer auch Kooperation als soziales Verhalten mit im Blick haben.

Ein Problem im außerschulischen Bereich sind die dort aus gutem Grund vorherrschenden Prinzipien: Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation. Die Kinder in den offenen Treffs sind es gewohnt, dass sie im Rahmen der gebotenen Möglichkeiten und einiger Grundregeln machen können, was sie wollen.

Aus den Erfahrungsberichten, die die Studierenden angefertigt haben, werden im Folgenden einige Aspekte herausgegriffen, die als zu verallgemeinernde Erfahrungen gelten können:

- In der Tendenz war überraschend, dass entgegen unseren Vorannahmen eher weniger soziale Benachteiligung in der *Medienausstattung* bestand. Die Kinder hatten unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft und den finanziellen Verhältnissen der Eltern oft einen Zugang zu den in ihrer Altersklasse populären Medien. Aber die Begleitung und kritische Auseinandersetzung mit den Medien fand in den meisten Familien nicht statt. Deshalb sind solche Projekte in der offenen Kinderarbeit wichtig.
- Die meisten Kinder brachten einfache, aber grundlegende *Vorkenntnisse* in der Handhabung der Medien mit und waren mit wenigen Erklärungen schnell in der Lage, die verschiedenen Geräte zu bedienen. Sie lernen durch Ausprobieren. Übertragungslernen von einem auf andere Geräte war häufig zu beobachten. Wichtig sind offene, spielerische Experimentierphasen mit jedem Medium. Dabei zeigen sich auch eigenwillige Gestaltungsformen; denn unsere Kriterien einer „guten“ Gestaltung sind aus Kindersicht vielfach relativ.
- Die *digitale Fotokamera* ist ein gutes Einstiegsmedium mit Verweismöglichkeiten auch auf Film und Fernsehen. Kinder (wie auch Erwachsene) finden es interessant, Verfremdungen auszuprobieren und die digitalen Fotos direkt über einen Bildschirm oder im Ausdruck zu sehen und zu zeigen. Das kann didaktisch unmittelbar genutzt werden. Der Vorgang des Ausdrucks mit dem Fotoprinter wurde von den Kindern sehr genau beobachtet, was Anlass zu erklärenden Gesprächen bot.
- Mit dem Medium *Videokamera* kann man nicht nur technische, sondern besonders soziale und kreative Fähigkeiten bei Kindern ansprechen, wenn man sie weitgehend selbständig damit arbeiten lässt. Dabei ist ein Wechsel der Rollen sehr wichtig, dass z. B. beim Interview jedes Kind einmal interviewen kann, einmal die Kamera bedient und einmal für den Ton zuständig ist. Manchen Kindern fällt das Auftreten vor der Kamera leichter, wenn sie sich vorher kostümieren dürfen. Vor allem einfache Spielformen mit der Videokamera sind für die Kinder interessant und aufklärend, z. B. der Stop- oder Zaubertrick mit der Kamera.
- Der Videodreh beispielsweise eines Musikvideos ist beliebt, aber zeitaufwendig. Das führt oft zu Kompromisslösungen, dass Schneidearbeiten z. B. von den Teamern ohne die Kinder erledigt werden. Auf diese Weise bekommt zwar jedes Kind ein Endprodukt, hat aber nicht den Gesamttablauf begriffen, der zu einem Film gehört. Trotzdem ist bemerkenswert, wie viel man bei entsprechender Planung in zwei Stunden einer in sich geschlossenen Gruppeneinheit erreichen kann – z. B. ein ganzes Musikvideo drehen!
- Mislungene Medienprodukte gibt es nur bedingt. Zu dunkle bzw. unscharfe Portraitfotos z. B. wurden trotzdem auf DIN-A4 ausgedruckt. Sie dienen einerseits der gemeinsamen Fehleranalyse und werden durch Übermalen weiter ausgestaltet oder ergänzt. Die so entstandenen „Steckbriefe“ waren sehr interessant, da man z. B. geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen und thematisieren konnte.
- Das Verhalten der Kinder war auch in diesem Projekt geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Die Mädchen waren eher konzentriert, ausdauernd und kreativ, die Jungen lenkten sich gerne gegenseitig ab und

verloren bei einfachen Aktionen schnell die Geduld. Unter den Jungen gab es eine viel größere Hemmschwelle, die jüngeren Jungen mit in die Gruppe zu integrieren. Die meisten Jungen taten sich schwer, die notwendige Konzentration aufzuwenden, um angestrebte Ziele zu erreichen. Sie ließen sich schnell ablenken und von ihren Freunden in ihrer Meinung und in ihren Wünschen stark beeinflussen. Bei den Jungen war eine viel größere Hemmschwelle sichtbar, sich vor der Kamera zu präsentieren. Sie überbrückten dies durch Albernheiten, Aggressionen gegenüber dem eigenen Geschlecht oder durch das Verlassen der Situation. Eine spezifische Förderung von Jungen scheint angezeigt.

- In der Praxis muss die Förderung von Medienkompetenz generell einhergehen mit der Beachtung sozialer Kompetenzen. Soziale Benachteiligung in Bezug auf Medien kann vor allem auch eine Benachteiligung durch eine fehlende Medienerziehung der Erziehungsberechtigten sein.
- Durch die aktive Mediennutzung konnten wir den Kindern deutlich machen, dass es mit Medientechnik möglich ist, Wahrnehmung zu manipulieren und so Wirklichkeit zu gestalten. Auch für den Aspekt *Medienkritik* konnte, wenn auch häufig eher in Einzelgesprächen, eine stärkere Sensibilität bei den Kindern geweckt werden. Sehr deutlich wurde dies bei den „Zaubertricks“ mit der Videokamera.
- Die Medienarbeit verringert nicht den pädagogischen Aufwand, sondern dieser wird noch durch den technischen erhöht.

Ausblick

Die Prinzipien der Offenheit und Freiwilligkeit lassen sich mit einer gestuften und geplanten Förderung von (Medien) Kompetenz nur schwer vereinbaren.

Die Arbeit mit einer festen Gruppe über einen längeren Zeitraum ist nicht nur für die Betreuer befriedigender, sondern auch für die Kinder effektiver, da sie durch die regelmäßige Teilnahme von Mal zu Mal mehr Erfahrungen machen und einen dauerhaften (auch sozialen) Lernerfolg erzielen können. Auf der anderen Seite hat man bei einer offenen Gruppe viel eher das Gefühl, dass alles auf freiwilliger Basis, fast ohne Zwang, stattfindet. Die offene Arbeit bietet sich sehr gut an, den Kindern Geschmack auf mehr zu machen. Bei längerer Projektzeit kann aus offenen Angeboten durch Beziehungsarbeit die freiwillige Verbindlichkeit einer relativ festen Gruppe entstehen, mit der auch thematisch aufeinander aufbauende Treffen möglich sind. Diese inhaltlich tiefergehenden Angebote hätten eine intensivere Förderung der Medienkompetenz der Kinder ermöglicht.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit werden derzeit verstärkt Angebote der *Kooperation mit offenen Ganztagschulen* gemacht. Hier müssten Projekte der Förderung von Medienkompetenz einen festen Platz finden. Erst recht in gebundenen Ganztagschulen wären entsprechende Angebote in einer Kooperation von Jugendhilfe und Schule auf gleicher Augenhöhe möglich (vgl. Hoffmann 2004). Auf der Basis der Projekterfahrungen wird deshalb derzeit eine berufsbegleitende Qualifizierung von Honorarkräften im Bereich Medienpädagogik für die Ganztagschule entwickelt.

In der augenblicklichen Reform der Studiengänge an den Hochschulen in Richtung Bachelor- und Master-Abschlüsse wäre es durchaus sinnvoll, eine sozialpädagogische Ausbildung mit einem Schwerpunkt im Bereich Medienpädagogik zu etablieren. Tätigkeitsfelder könnten in der Jugendhilfe, also in allen Integrations- und Förderangeboten für Kinder und Jugendliche liegen. Medien sind hier motivierende und konzentrierende Instrumente pädagogischer Arbeit.

Besondere Nutzungsweisen von Medien durch sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie daraus resultierende Förderkonzepte brauchen dringend weitere wissenschaftliche Erforschung. Möglicherweise könnte ein gemeinsames Forschungsprojekt verschiedener Institutionen in diesem Bereich mehr Klarheit verschaffen.

Literatur:

Baacke, D.:
Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten. In: D. Baacke u. a.: *Handbuch Medien: Medienkompetenz. Modelle und Projekte.* Bonn 1999, S. 31–35

Hoffmann, B.:
Alles Schule oder was? Medienpädagogik zwischen Jugendhilfe und Ganztagschule. In: I. Pöttinger u. a. (Hrsg.): *Medienbildung im Doppelpack. Wie Schule und Jugendhilfe einander ergänzen können.* Bielefeld 2004, S. 106–120

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.):
KIM-Studie 2005. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Baden-Baden 2006. Siehe auch unter: www.mpfs.de

Niesyto, H.:
Medienpädagogik und soziokulturelle Unterschiede. Eine Studie zur Förderung der aktiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsmäßig und sozial benachteiligten Verhältnissen [MPFS-Forschungsberichte]. Baden-Baden 2000. Siehe auch unter: www.mpfs.de

Dr. Bernward Hoffmann ist Professor für Medienpädagogik an der Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, und Prüfer sowie Ausschussvorsitzender bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

